

Hochbegabte auf Waldorfschulen?

»Waldorfschulen sind für intellektuell hochbegabte Kinder nur bedingt geeignet ... Der aufs Künstlerische, Musische und Handwerkliche ausgerichtete Lehrplan, der von der ersten Klasse an zwei Fremdsprachen vorschreibt, ist zwar für Kinder mit Begabungen in dieser Richtung gut, aber die Didaktik entspricht nicht dem, wie hochbegabte Kinder lernen: Die Waldorfpädagogik ist sehr autoritär, und das Lernen in der Gruppe ist dort wichtig. Beides bereitet kleinen, gerne selbstständig und unkonventionell arbeitenden Freigeistern große Schwierigkeiten.«

Dieses Zitat aus dem Buch »Ist mein Kind hochbegabt?«¹ wirft allerlei Fragen auf. Birgt nicht doch gerade der pädagogische Impuls Rudolf Steiners für hochbegabte Kinder Wege der Entfaltung?

An vielen Stellen seiner pädagogischen Vorträge sagt Steiner z.B.: Es könnten »unter den Schülern, die man da vor sich hat, ... drei oder vier zu Genie veranlagte Kinder sein. Und Sie werden mir doch wirklich zugeben, dass man nicht lauter Genies zu Lehrern machen kann und dass der Fall sogar nicht selten vorkommen wird, dass der Lehrer nicht die Genialität hat, die einmal diejenigen haben werden, die vielleicht von ihm erzogen und unterrichtet werden mussten. Aber der Lehrer muss ... auch diejenigen richtig erziehen und unterrichten, die weit über ihn hinauswachsen müssen nach ihren Anlagen. Das wird man aber nur können, wenn man sich ganz und gar als Lehrer abgewöhnt, die Schüler zu dem machen zu wollen, was man selber ist. Und wenn man sich entschließen kann, bis zur äußersten Möglichkeit hin selbstlos in der Schule zu stehen, sich möglichst in Bezug auf seine menschlichen Sympathien und Antipathien, in Bezug auf seine persönlichen Eigenschaften auszuschalten und sich ganz hinzugeben an dasjenige, was einem

die Schüler sagen, natürlich unbewusst sagen ...«²

In diesem Zitat geht es nicht um Inhalte, sondern um Didaktik. Gemeinsam in der Gruppe im Gleichschritt das Rechnen, Schreiben und Lesen zu lernen, nicht in Freiheit, sondern nach der Vorgabe des Lehrers, wie es immer noch häufig getan wird, kann nicht im Sinne des Erfinders gewesen sein. Dafür nimmt Steiner die individuelle Entfaltung, das wirkliche aus der Begeisterung heraus Tätigsein nicht nur beim Erwachsenen, sondern auch bei Kindern viel zu wichtig. Lernen und Entwicklung sind individuelle Vorgänge.

Die Realität zeigt, dass die Epochen-Hefte landauf landab sich oft wesentlich ähnlicher sehen, als sie sollten, und eher den Lernprozess des Lehrers widerspiegeln als den der Schüler.

Die didaktische Aufbereitung des Stoffgebietes setzt voraus, dass man das Lernverhalten der einzelnen Schüler kennt und ihnen anbietet, was sie benötigen, um dieses Stoffgebiet erfassen zu können. Woher aber kann man das wissen, wenn man frontal unterrichtet? Die »Störsender« der Klasse zeigen zwar sehr schnell, dass sie nicht die richtige Nahrung erhalten, aber das kann man durchaus als Fehlverhalten der Schüler interpretieren. Man steht als Waldorflehrer also vor einer großen Aufgabe: das eigene Erfassen des Gebietes; die didaktische Aufbereitung, so dass jeder einsteigen kann, und in drei Wochen ein neues, ebenso umfangreiches Thema!

Spätestens hier beginnt sicher jedem zu

1 Bettina Mähler: Ist mein Kind hochbegabt? rororo, Reihe »Mit Kindern leben«, Reinbek 2000

2 Rudolf Steiner: Die pädagogische Praxis vom Gesichtspunkte geisteswissenschaftlicher Menschenkenntnis, Vortrag vom 20.4.1923, in: GA 306, Dornach ⁴1989, S. 130 f.

dämmern, dass der Waldorflehrplan nicht nur wahrscheinlich (auch) für hochbegabte Schüler gedacht ist, sondern vor allem für »hochbegabte« Lehrer. In den seltensten Fällen kann man ja auf didaktische Handbücher zurückgreifen, in vielen Fachgebieten muss man sich selbst ganz neu orientieren. Doch wer von uns ist hochbegabt?

Vielleicht ist es dieser große Anspruch, der uns die eigene Bewegung mit derjenigen der Kinder verwechseln lässt, der uns suggeriert, unsere Begeisterung an sich habe schon eine begeisternde Wirkung auf die Kinder. Ist nicht die eigene Entwicklung von uns Lehrern in Erarbeitung des Lehrplans eine so interessante Sache, dass wir manchmal zu fragen vergessen: Wie geht es dem Kind damit?

Die hochbegabten Kinder können sich an einem frontalen Unterricht nicht begeistern, sehen keinen Sinn im rhythmischen Teil, werden zum unerträglichen Spiegel für den Lehrer, der sie nicht als »Genies« erkennt. Aus diesem Grund ist gerade der Anfangsunterricht an unseren Schulen für Hochbegabte entwicklungshemmend.

Auffällig ist, dass (hoch)begabte Schüler, die als Quereinsteiger ab Klasse vier oder fünf in die Waldorfschule kommen, dort ein so breites Spektrum vorfinden, wie sie es aus den Regelschulen nicht kennen, und sich oft erstaunlich entfalten. Der kognitive Bereich wird nicht mehr so stark zurückgedrängt, das Maß an selbstständigen Lernformen hat auch schon zugenommen. Die Theaterprojekte bieten großartige Möglichkeiten, sich mit der eigenen Begabung einzubringen. Der epochale Unterricht regt an, sich wirklich mit einem Gebiet auseinanderzusetzen. Das Lernen ohne kleinschrittige Übungsbücher (für viele Kinder eine unüberwindliche Schwierigkeit) kommt gerade den Hochbegabten, diesen »Schnell-Lernern«, entgegen.

Gerade intellektuelle Hochbegabung kann sich zu einer selbstzerstörerischen

Kraft entwickeln, wenn sie nicht ihren Raum im Unterrichtsgeschehen findet. Arroganz und Kälte ist die Folge, wenn diese Schüler ihre Schätze nicht in einem sozialen Kontext entfalten können. Sie bleiben die ewig ausgeschlossenen, ausgeliefert an ihren Intellekt, vor dessen vernichtender Wirkung Steiner immer wieder warnt. Ist es nicht gerade deshalb so wichtig, dass diese Kinder auf die Waldorfschule gehen dürfen?

Oft wird die Schlussfolgerung gezogen, sie sollten in Bewegung kommen, ins soziale Tun, um ihnen ein Gegengewicht zu bieten. Sie erleben meines Erachtens gerade in den ersten Klassen, dass sie so, wie sie sind, nicht »gut« sind, weil sie das, was sie können, nicht dürfen und dasjenige tun müssen, was sie nicht wollen. Hier stößt ein Unterricht, der sich am Lehrer orientiert, an seine Grenzen. Waldorfpädagogik möchte sich jedoch an den Schülern orientieren, an jedem einzelnen, an der Fülle der Begabungen auch in der ersten Klasse. Hier fehlt es uns ganz offensichtlich an didaktischen Ansätzen, an Mut zu Neuem und am unerschütterlichen Vertrauen in die Kinder.

Welche Frage stellen uns die hochbegabten Schüler? Sie machen uns darauf aufmerksam, dass die Begabungen der Kinder keine wesentliche Quelle unserer Unterrichtsgestaltung darstellen. Hochbegabte erkranken, Begabte kränkeln. Sie fordern von uns keine therapeutischen Konzepte und meines Erachtens auch keine Intelligenztests, sondern nur: guten Unterricht, in dem sie ihre eigenen Impulse verwirklichen können. Wenn diese Kinder nicht an unseren Schulen bleiben und uns nicht auf die Zukunft unserer Pädagogik weisen können, werden wir vielleicht nicht nur ihre Fragen unbeantwortet lassen, sondern die aller begabten Kinder – und welches Kind ist das nicht?

Uta Stolz